

Romanische Mauerwerkstechnik auf fränkischen Burgen II

Buckelquadertürme im Buntsandsteingebiet

Der Neckar durchschneidet in seinem Unterlauf die Schichten des Buntsandsteins zwischen Neckarelz und Heidelberg, und auch der Main hat, wie sein Nebenfluß, die Tauber, Anteil an diesen Formationen. Schließlich sind weite Teile des Odenwaldes und seines Vorlandes mit Buntsandstein bedeckt.

Der neckartäler Stein wird, sofern er aus guten Brüchen stammt, wegen seiner Härte geschätzt. Seine Farbe wechselt von dunklerem zu hellem Rot, das gelegentlich von gelblichen Adern durchzogen ist. Der maintäler Stein dagegen ist meist etwas weicher und von warmer, tieferer Farbwirkung. Dieses vorzügliche Steinmaterial ist in zahlreichen Brüchen, besonders an den Talhängen, verhältnismäßig leicht zu gewinnen, gut zu bearbeiten und sowohl für einfache Mauersteine als auch für feinere Profilarbeiten und bildhauerischen Schmuck sehr geeignet. Die Möglichkeiten der Oberflächenbearbeitung des Steins reichen vom bruchrauen oder nur mit Zweispitz oder Sprengisen bearbeiteten Buckelquader bis zu feiner Flächung oder Spitzung des Materials mit äußerst lebendigen Ansichtsflächen.

Ein Überblick über den Burgenbau des betrachteten Gebietes läßt erkennen, daß die günstigen Möglichkeiten dieses Baumaterials vom 12. Jahrhundert an in steigendem Maße erkannt und beim Bau zahlreicher Burganlagen genutzt wurden. In dieser Epoche tritt hier eine auffallend geschlossene Gruppe von Burgen auf, die sich insbesondere durch ihre Berchfrite von vortrefflichem Buckelquadermauerwerk aus Sandstein auszeichnet. Alle diese Türme sind in den Größenabmessungen sehr ähnlich (Seitenlängen von etwa 7—11 m) und auch in ihren sonstigen Merkmalen offensichtlich verwandt. Nicht zuletzt sind es die Eigenheiten des Baumaterials, die hier zu übereinstimmenden technischen und künstlerischen Gestaltungsprinzipien führten.

Zur Gruppe dieser Bauten zählen folgende Burgen: Zwingenberg, Eberbach und Hinterburg am Neckar, Miltenberg, Freudenberg, Prozelten, Wertheim und Rothenfels am Main, Breuerg, Wildenberg, Walldürn (zerstört) und Schweinberg im Bereich des Odenwaldes. Zu diesen treten als spätere Sonder-



formen die Berchrite zu Hirschhorn am Neckar, Bödighheim bei Buchen und als einziger Rundturm der Berchfrit zu Kilsheim. Die Türme von Gamburg an der Tauber, Hardheim (Untere Burg), Minneburg und Mittelburg (Neckarsteinach) am Neckar sowie Lohrbach bei Mosbach zeigen eine weniger gute Mauerwerkstechnik, gehören aber auch in diesen Zusammenhang.

Ausgangspunkt für eine Untersuchung wäre zunächst die genaue Vermessung der Türme, die zweifellos wichtige Aufschlüsse bringen wird. Ehe diese Voraussetzung erfüllt ist, können nur einige Charakteristika der Mauerwerksformen zusammengetragen und dargestellt werden. Erst die Zusammenfassung aller Ergebnisse aber könnte über mögliche Schulzusammenhänge, über die Datierung und weitere Einzelfragen erschöpfend Auskunft geben.

Als einer der ältesten dieser Türme kann der Berchfrit zu Wertheim gelten. Der Bau ist seinen Abmessungen nach der kleinste der Gruppe. Seine Seitenlänge beträgt knapp 7 m. Die Ausführung des Turmes ist exakt, die Buckelquadertechnik bereits voll entwickelt. Der Unterbau, auf den anstehenden Felsen unmittelbar aufgemauert, besteht aus einigen rohen Quaderschichten. Eine Sockelschräge aus großen Quadersteinen mit jeweils zwei Buckeln, von denen der eine auf der schrägen, der andere auf der senkrechten Fläche des Steines sitzt, vermittelt den Übergang zum aufgehenden Mauerwerk. Das Quaderwerk ist rau, aber sorgfältig ausgeführt (Abb. 1). Die Schichthöhen wechseln bei teilweise beträchtlichen Abmessungen der Steine in mäßigen Grenzen (Anm. 3). Die Steine sind im Verhältnis zur Schichthöhe großenteils ziemlich kurz und nähern sich in ihrer Ansichtsfläche dem Quadrat. Ihr Randschlag erscheint schmal, die Buckel sind grob und ungleich gebildet. Steinmetzzeichen und Hebelöcher fehlen. Als Besonderheiten sind die Konsolsteine am Haupt des Turmes zu erwähnen, die wohl einen Umgang trugen, und auch die schmale Steinplatte, die oberhalb des Turmeinganges den Anschluß eines Pultdaches aufnahm. Wibel datiert den Wertheimer Turm in die Zeit „um 1100“ (Anm. 4). Das ist zweifellos zu früh. Immerhin sprechen die Umstände für eine Datierung noch in die Mitte des 12. Jahrhunderts.

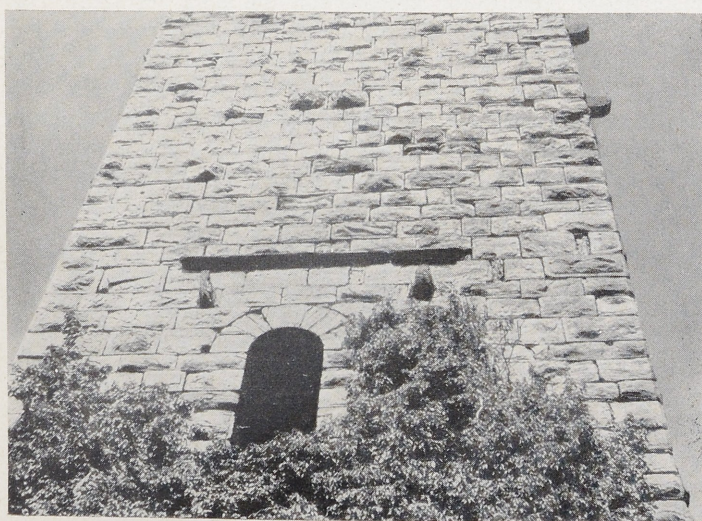


Abb. 1 Burg Wertheim a. Main. Berchfrit. Mitte 12. Jh.



Abb. 3 Burg Schweinberg. Bruchsteinmauerwerk im „Fischgrätenverband“ aus dem Mauerkerne des Berchfrit. 1. Hälfte 12. Jh.



Abb. 4 Burg Schweinberg. Quadermauerwerk des Berchfrits mit Sockelstein. 1. Hälfte 12. Jh.

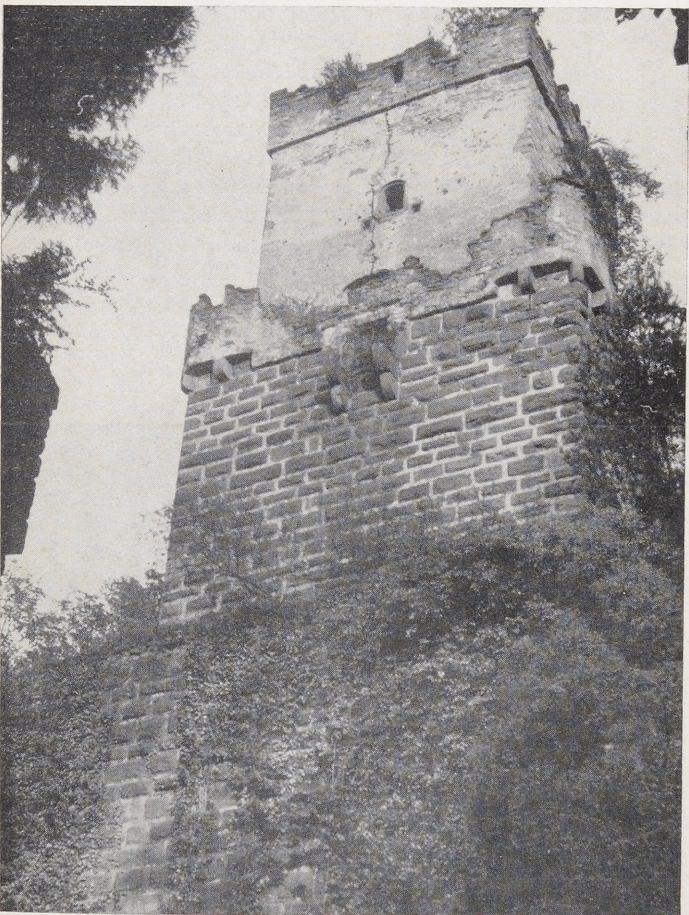


Abb. 5 Burg Freudenberg a. Main. Berchfrit. Unterer Teil 2. Hälfte 12. Jh., 1. Aufsatz um 1200, oberer Umgang u. 2. Aufsatz 14. oder 15. Jh.

An Alter und auch an Qualität wetteifert mit Wertheim der Berchfrit zu Schweinberg bei Hardheim. Seine Ruine bietet heute das traurige, wenn auch gewaltige Bild eines seiner Quaderverblendung fast völlig beraubten Turmstumpfes, der in seinen Resten jedoch bemerkenswerte Einzelformen bewahrt hat (Abb. 6, Heft 1960/II). Die vollständig zerstörte, einst sehr bedeutende Burg muß vor der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein, und in diese Zeit gehört auch der Turm. Großartige Funde romanischer Bauskulpturen sind erhalten (Anm. 11).

Der Berchfrit besaß bei einer ursprünglichen Seitenlänge von etwa 11 m eine Mauerstärke von 4 m (Abb. 2). Vorzüge und Schwächen des mittelalterlichen Mauerwerks sind hier offenkundig: Der äußeren, mustergültigen Quaderwand wird im Turminnen eine Wand glatter Quadern entgegengestellt, der Zwischenraum mit Mauerwerk minderer Qualität ausgefüllt. Dieses Füllmauerwerk wird in Schweinberg aus hochkant gestellten Bruchsteinen gebildet, die im „Fischgrätenverband“, d. h. in abwechselnder Schrägrichtung, satt in Mörtel verlegt und jeweils mit Hilfe horizontaler Zwischenschichten auf die Höhe der Außenquadern abgeglichen sind (Abb. 2, 3). Dieser Verband, der dem römischen „opus spicatum“ an die Seite zu stellen ist (Anm. 12), kann noch heute am nahegelegenen Römerkastell in Osterburken beobachtet werden (Anm. 13). Er erzielt eine bedeutende Festigkeit und ist vor allem zur Verarbeitung flach spaltender Steine geeignet. Seit langem wird diese Technik im Burgenbau als ein Zeichen hohen Alters gewertet, ist aber, da sie vorzugsweise im Inneren der Mauern angewendet wurde, nur schwer feststellbar. Hier gehört sie jedenfalls, ähnlich wie am benachbarten Berchfrit zu Oberschüpf (Anm. 14), ins 12. Jahrhundert.

Die Buckelquadern, in Schweinberg aus gelblichem Sandstein gehauen, haben beträchtliche Abmessungen und sind nahezu ohne Mörtel versetzt. Ihre Verarbeitung ist außerordentlich gut und sicher, wenn auch dem Verband nicht immer die nötige Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Die Steine erscheinen, soweit noch feststellbar, weniger rau als in Wertheim, sind vielmehr qualitätvoller ausgeführt, im einzelnen wie im Erscheinungsbild des Mauerwerkes. Der Sockel zeigt wieder die Wertheimer Form, ein sehr charakteristisches Motiv: Der Übergangstein trägt zwei durch scharfen Randschlag getrennte Buckel (Abb. 4).

Von ganz besonderer Bedeutung ist schließlich die Angabe im Badischen Denkmälerwerk, daß die Quadersteine „theilweise durch eiserne Dübel miteinander verbunden“ waren (Anm. 15). Reste von Dübellöchern sind tatsächlich in den Lagerfugen des Mauerwerks noch zu erkennen. Eine genaue Untersuchung dieser im Mittelalter wohl ungewöhnlichen Technik steht noch aus.

Der prächtige Berchfrit zu Rothenfels am Main wurde vermutlich um die Mitte des 12. Jahrhunderts begonnen, denn historischen Nachrichten zufolge soll die Burg im Jahre 1148 von dem Ritter Markward von Grumbach erbaut worden sein. Der Turm steht auf einem kräftigen Sockel (Anm. 16). Die Steine sind rau und kantig, am Turmfuß wie immer sehr groß, und besitzen bei ziemlich schmalem Randschlag großflächige Spiegel. Ihre Ansichtsseiten sind teils stark gebuckelt, teils aber auch weitgehend abgearbeitet. Auch hier läßt die Mauertechnik eine bedeutende Sicherheit erkennen.

Als großartiger Ausnahmefall in der Reihe der Buckelquadertürme wurde der Berchfrit zu Freudenberg am Main in drei jeweils zurückspringenden Absätzen errichtet (Abb. 5). Nach urkundlicher Überlieferung soll die Burg in der Regierungszeit Bischof Heinrich III. von Würzburg (1189—96) entstanden sein. Immerhin hätte in diesem Falle auch Wibels frühe Datierung in die Jahre um 1160 (Anm. 17) einiges für sich. Das Untergeschoß des Turmes mit der ungewöhnlichen Seitenlänge von 14,65 m erhebt sich auf einem hohen Sockel aus glatten Quadern, der durch ein Profil aus Wulst und Kehle in das aufgehende Mauerwerk übergeleitet wird. Der zweite Absatz (der

die Einstiegöffnung enthält), hat noch ca. 9 m Seitenlänge und springt allseitig um ca. 2,50 m zurück, um einem Umgang Raum zu geben. Der dritte, letzte Absatz schließlich, aus verputztem Bruchsteinmauerwerk erstellt, dürfte ebenso wie die Reste der Ecktürmchen dem 14. oder 15. Jahrhundert angehören.

Die beiden älteren Teile des Turmes verraten Unterschiede. Im unteren sind glatte bzw. Buckelquadern von gewaltigen Abmessungen technisch und handwerklich meisterhaft aufeinandergetürmt. Die strenge, nüchterne Ausführung lehnt sich an die älteren Vorbilder an. Der obere Teil ist weit weniger sorgfältig gearbeitet (Abb. 6). Die Steine, zum Teil mit Zangenlöchern versehen, sind meist flächiger gehalten und in der Wucht der Erscheinung gemildert. In ihrer Form vielfach langrechteckig gebildet, tragen sie — häufiger als am unteren Teil — mannigfaltige Steinmetzzeichen (Anm. 18). Wenn auch die beiden Absätze des Turmes vermutlich kurz hintereinander gebaut wurden, so liegt doch die Annahme nahe, daß der obere erst gegen 1200 entstanden ist. Das Innere der Geschosse ist leider nicht zugänglich und bis heute nicht vermessen.

In die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts gehört auch der Berchfrit zu Wildenberg, dessen vorzügliches Quaderwerk — ebenso wie die ganze Burg — beispielhaft ist (Abb. 7). Der Turm kann mit Rothenfels verglichen werden, dürfte aber etwas jünger sein. Die Härte und Strenge des Mauerwerks ist hier bereits einer individuelleren Behandlung der einzelnen Steine gewichen. Im oberen Teil der Wand wird die Schichthöhe geringer, und langrechteckige Steinformate nehmen zu.

Als Besonderheit ist der schwache Rücksprung etwa in halber Höhe des Turmes zu vermerken, der ähnlich auf der Hinterburg (Neckarsteinach) zu finden ist. Im übrigen steht dem Wildenberger Turm offenbar der Berchfrit zu Miltenberg am nächsten, der sich durch mehrere auskragende Erker vor den anderen auszeichnet.

Einer der späteren Türme dieser Gattung, wohl schon am Ausgang des 12. Jahrhunderts entstanden, steht auf der Burg Prozelten. Die bereits am oberen Teil des Freudenberger Turmes beobachteten Charakteristika treten hier verstärkt hervor. Die Schichthöhen wechseln überdies; flachere Schichten und längere Steinformate fallen auf. Vor allem sind die Buckel sanfter gerundet, zum Teil kissenförmig bearbeitet und (in einer für diese spätere Zeit typischen Art) weniger kantig ausgebildet.

Als Schlußglied der Reihe verdient der Berchfrit zu Bödingheim bei Buchen genannt zu werden. Der Ritter Weiprecht Rüde erwarb 1286 den Burgfelsen und erbaute dort die Burg, die 1296 vollendet war (Anm. 19). Es zeigt sich daher die überraschende Tatsache, daß noch gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein Buckelquaderberchfrit entstand, der sich in Aufbau und Mauertechnik eng an die älteren Türme anlehnt. Freilich werden auch Unterschiede deutlich: Die Seitenlänge ist, einer Tendenz des späten 13. Jahrhunderts entsprechend, mit ca. 6 m wesentlich geringer geworden. Der schlanke Turm wird außerdem von einem oberen, allseits vorgekragten Rundbogenfries umgeben (Abb. 8).

Die Mauertechnik folgt den früheren Vorbildern. Die Quadern sind kissenförmig sanft, fast unscharf behauen, zum Teil stark geglättet und besitzen Zangenlöcher. Die Tendenz zu einer verbindlicheren Behandlung der Mauerflächen hat sich durchgesetzt. Andere Türme dieser Zeit zeigen bereits ein verändertes Gesicht. So etwa der zweite, kleinere Berchfrit zu Prozelten, dessen flüchtig gefügtes Bruchsteinmauerwerk nur durch Eckquadern verbessert wird. Dieser Turm entstand im frühen 14. Jahrhundert, als der Bruchstein bereits wieder vorherrschte.

Noch in das 13. Jahrhundert gehört der einzige Rundturm des Gebietes, der Buckelquaderturm zu Kilsheim, der mit nur ca. 7 m Durchmesser ebenfalls die Tendenzen des späten 13. Jahrhunderts belegt. Die Steinbearbeitung des Berchfrits verrät eine schwer zu deutende Besonderheit: Die Quadern sind zum

Teil mit senkrechten, eng nebeneinanderliegenden Spitzhieben überzogen, eine Eigenart, die in vergleichbarer Form — hier aber in Mustern — auf Burg Rötteln vorkommt (Anm. 20). Die Bauzeit des Kilsheimer Turmes liegt um oder nach 1250: Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurden die Herren von Düren Besitzer der Burg, nachdem sie schon vorher als Mainzer Lehensträger dort gesessen hatten.

Ausgehend von den dargestellten Beobachtungen lassen sich für die Wandlungen des Buckelquadermauerwerks im Buntsandsteingebiet folgende Tendenzen herausstellen: In der ältesten Zeit (um die Mitte des 12. Jahrhunderts), sind hohe, nur geringfügig wechselnde Schichthöhen, schmaler Randschlag, vielfache Verwendung kurzer, in der Ansicht nahezu quadratischer Steine sowie rauhe, weit hervortretende Buckelflächen charakteristisch. Steinmetzzeichen kommen nur in geringerer Zahl vor.



Abb. 6 Burg Freudenberg. Mauerwerk des 1. Aufsatzes mit Steinmetzzeichen und Gerüstloch (unten, Mitte), um 1200.

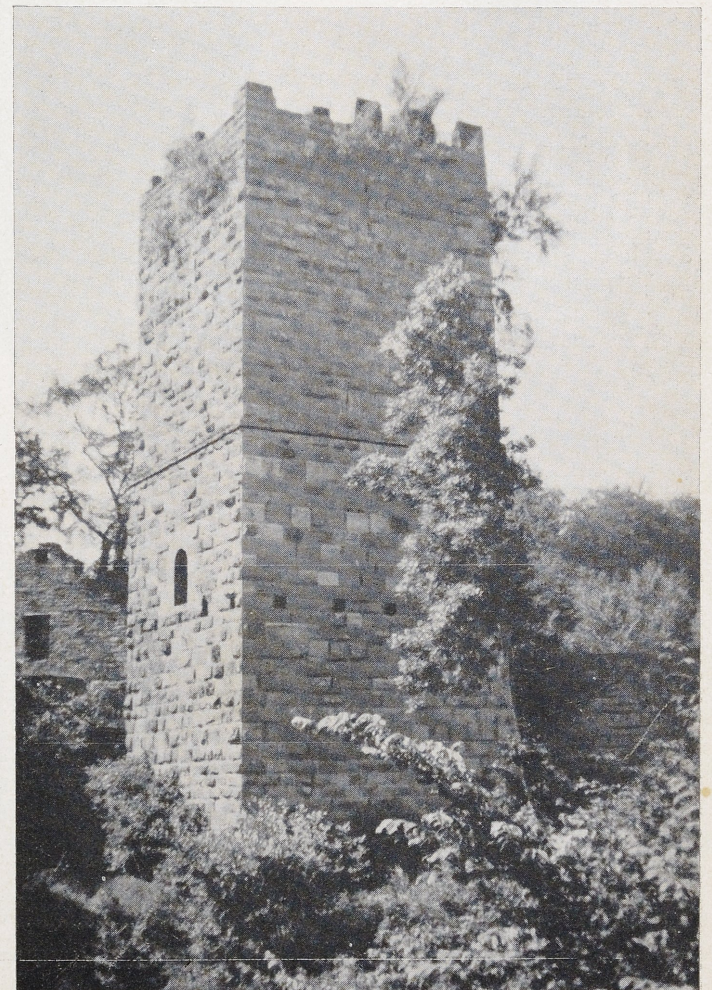


Abb. 7 Burg Wildenberg b. Amorbach. Berchfrit, 2. Hälfte 12. Jh.

Die Entwicklung führt zu flächiger, feinerer Bearbeitung des Mauerwerks. Die Buckel runden sich, werden eingeebnet oder in ihrer kantigen Form gemildert. Ein breiter Randschlag und langgestreckte Steinformate, verbunden mit wechselnden oder geringeren Schichthöhen, nehmen zu. Diese Erscheinungen verstärken sich gegen Ende des Jahrhunderts und herrschen auch im frühen, vereinzelt auch noch im späten 13. Jahrhundert vor. Sorgfältig gearbeitete Oberflächen, sanfte Rundungen, weiche statt der harten und kantigen Formen, behalten das Übergewicht. Steinmetzzeichen sind viel häufiger, wenn auch nicht überall anzutreffen. An Stelle der Wolfslöcher zum Aufziehen der Steine gibt es nun, meist nach der Wende zum 13. Jahrhundert, in einzelnen Fällen Zangenlöcher.

Mit dem Ende des 13. Jahrhunderts ist die Buckelquadertechnik erloschen. Die Bauten des 14. Jahrhunderts wurden wieder in Bruchsteinmauerwerk errichtet, zum Teil noch mit Eckquadern versehen. Später treten an bevorzugten Bauteilen auch glatte Quadern wieder auf.

Eine weitere Verfeinerung der Untersuchungsmethode, die im einzelnen noch zu erarbeiten wäre, könnte auch die Frage klären, inwieweit die Ergebnisse dieser ersten Überschau zu festigen und an anderer Stelle anzuwenden sind.

(wird fortgesetzt.)

Anmerkungen II:

- 9) Größte Länge der Steine 1,25 m, durchschnittliche Schichthöhe 0,6 m. Nach K. Staatsmann. Vgl. Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden (Bad. Inventar), Amtsbezirk Tauberbischofsheim, IV, 2, S. 77.
- 10) Bad. Inventar, Amtsbezirk Wertheim, IV, 1, S. 213.
- 11) Bad. Inventar, Amtsbezirke Buchen und Adelsheim, IV, 3, S. 82 ff. von Schneider, Arthur. Die plastischen Bildwerke des Badischen Landesmuseums, Karlsruhe, 1938, Nr. 4, Taf. 4.
- 12) Piper, Otto. Burgenkunde, 2. Aufl. München, 1905, S. 91 f.

- 13) Gebert, Johannes. Osterburken im Badischen Frankenland, Osterburken, 1956, Abb. S. 35.
- 14) Bad. Inventar, Amtsbezirk Tauberbischofsheim, IV, 2, S. 127, 133 ff.
- 15) Bad. Inventar, Amtsbezirke Buchen und Adelsheim, IV, 3, S. 83 ff.
- 16) Abb. des Berchfrits bei Hotz, Walter. Kaiserpfalzen und Ritterburgen in Franken und Thüringen, Berlin 1940, Abb. 7.
- 17) Bad. Inventar, Amtsbezirk Wertheim, IV, 1, S. 103 und Wibel, Ferdinand. Die alte Burg Wertheim, Freiburg, 1895, S. 46.
- 18) Die im Bad. Inventar (vgl. Anm. 17) abgebildeten Steinmetzzeichen sind leider nicht nach Geschossen getrennt. Sie sind mit denen zu Wildenberg verwandt.
- 19) Bad. Inventar, Amtsbezirke Buchen und Adelsheim, IV, 3, S. 13.
- 20) Bad. Inventar, Kreis Lörrach, V, S. 39. Für Kilsheim: Bad. Inventar, Amtsbezirk Wertheim, IV, 1, S. 143, Abb. 56.

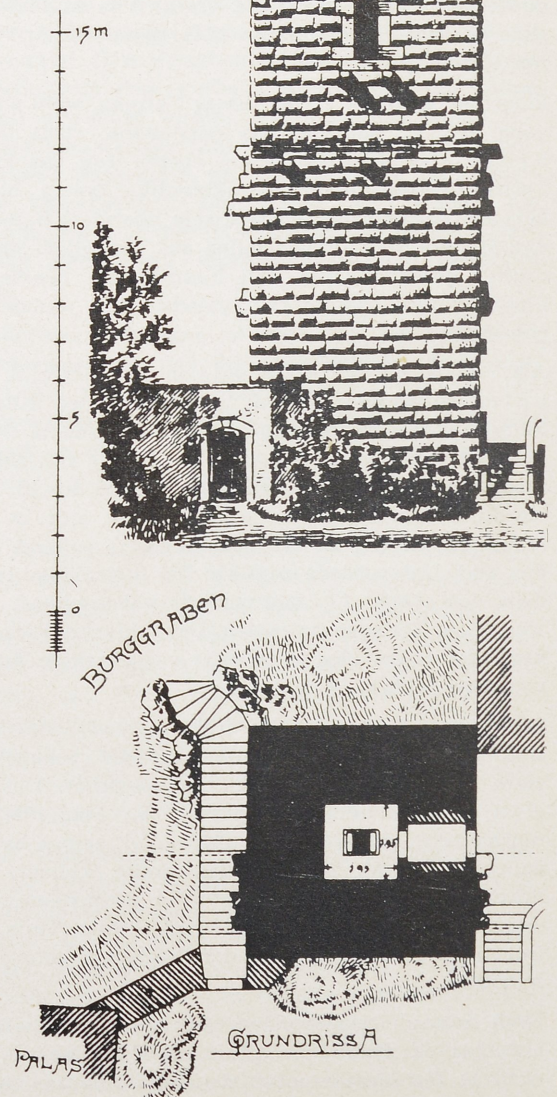
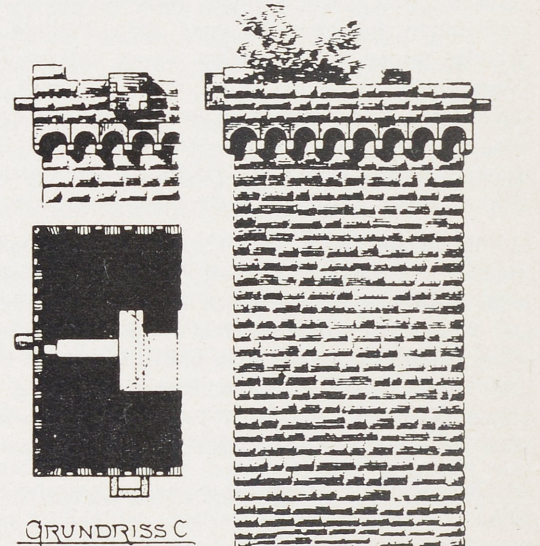
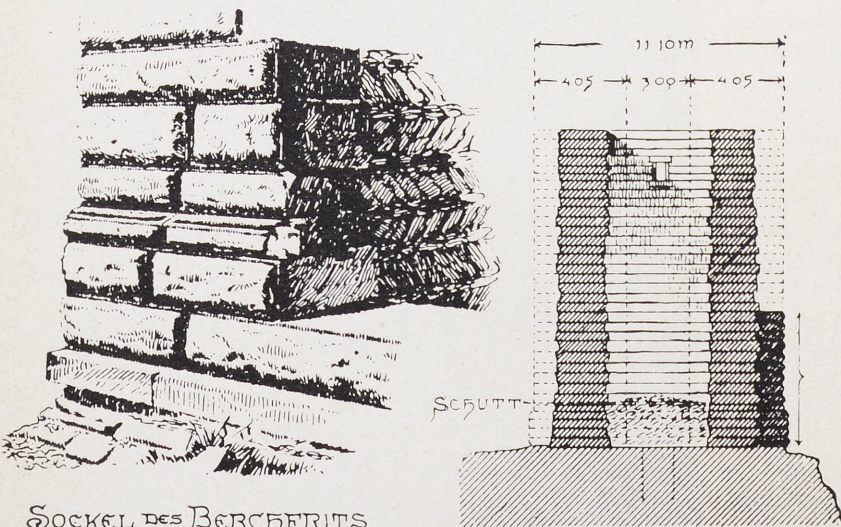
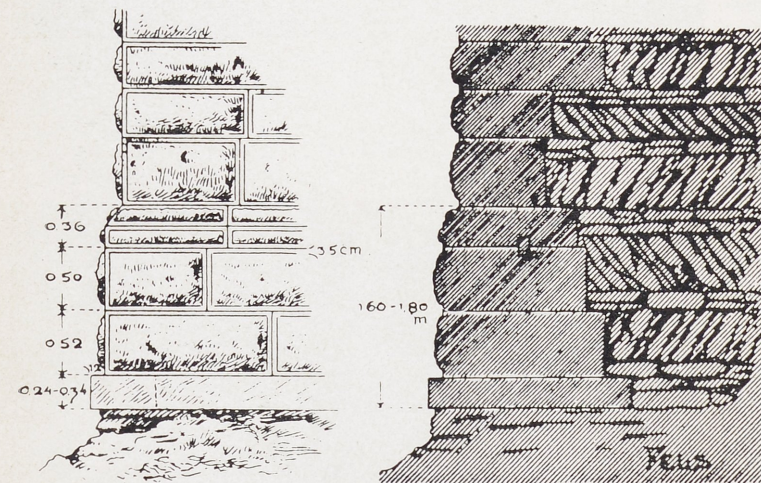


Abb. 2 Burg Schweinberg b. Hardheim. Berchfrit. 1. Hälfte 12. Jh. (aus dem Bad. Inventar).

Abb. 8 Burg Bötigheim b. Buchen. Berchfrit. Grundriß und Ansicht, 2. Hälfte 13. Jh. (aus dem Bad. Inventar).